

ein gewisser Respekt vor Schallers Argumentation bei Strauß zu spüren ist, bleibt es doch bei einer ziemlich schroffen Ablehnung der Anfragen Schallers. Schallers Hinweis auf die christliche Gemeinde als Subjekt einer spekulativen Christologie wird von Strauß überhaupt nicht aufgenommen.

Dem wiederum von Köpf mit angefügten Dokumenten vorgestellten Christian Märklin gebührt allein schon deswegen Beachtung, weil ihn sein Lehrer Baur so hoch schätzte, daß er sich ihn zum Kollegen wünschte. Die Tübinger evangelisch-theologische Fakultät hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vier Lehrstühle, die seit der Neuordnung von 1826 mit Johann Christian Friedrich Steudel (Dogmatik und Altes Testament), Heinrich Friedrich Kern (Dogmatik und Moral), Ferdinand Christian Baur (Kirchen- und Dogmengeschichte) und Christian Friedrich Schmid (Homiletik, Katechetik und Moral) besetzt waren. Das Neue Testament wurde teil- und wechselweise von Kern, Baur und Schmid vertreten. Als Steudel 1837 gestorben war, bereitete die Regelung der Nachfolge nicht zuletzt wegen der Verbindung von Dogmatik und Altem Testament in seiner Professur erhebliche Schwierigkeiten. Bereits damals dachte Baur für die Besetzung des Lehrstuhls an Märklin, ohne diesen allerdings ernsthaft ins Gespräch zu bringen. Die Stelle Steudels wurde seit 1838 für kurze Zeit durch Isaak August Dorner als Extraordinarius vertreten. Als Dorner 1839 einem Ruf nach Kiel folgte, konnte sich die Fakultät nicht auf einen Nachfolger einigen. Baur setzte sich sogleich mit aller Entschiedenheit für Märklin ein, an dessen wissenschaftlicher Qualifikation auch die anderen Fakultätsmitglieder nicht zweifelten. Doch bestanden Kern (damals Dekan) und Schmid darauf, daß bei der Besetzung nicht nur die wissenschaftlichen Fähigkeiten der Kandidaten, sondern auch ihre theologische Richtung berücksichtigt werden müsse.

So mußte schließlich Märklin wegen seiner Kritik des Pietismus als Kandidat Baus scheitern. Märklin hatte seine „Darstellung und Kritik des modernen Pietismus“ in dem Bewußtsein verfaßt, eine wissenschaftliche Untersuchung vorzulegen, die freilich begründete Kritik an der untersuchten Zeiterscheinung einschließen sollte. Diese Kritik trug er jedoch nicht von außen an den Pietismus heran; bereits die Unterscheidung zwischen einem „ursprünglichen“ und dem im Laufe der geschichtlichen Entwicklung daraus

hervorgegangenen „modernen Pietismus“ enthielt ein grundlegendes kritisches Moment in sich.

So viel die Auseinandersetzungen der dreißiger Jahre zur Aufdeckung, wenn auch nicht zur Lösung sachlicher Probleme beitrugen, so nachhaltig schädeten sie Märklin. Als seine Aussichten auf eine akademische Laufbahn zerstört waren und er das Pfarramt aufgegeben hatte, erkaltete allmählich sein theologisches Interesse. Der Gymnasiallehrer wandte sich nun philologischen und historischen Studien zu. Auch die Polemik gegen ihn ebnete ab, als „der Gegner des Pietismus und Freund von Strauß“ auf Angriffe nicht mehr antwortete. Strauß selbst, Vischer, Zeller und andere Schüler Baus setzten in den vierziger Jahren den Streit mit dem „modernen Pietismus“ fort, dem gleichzeitig aus den Reihen der bisherigen Bundesgenossen neue Gegner erwachsen.

Bei dem detaillierten Informationsreichtum der Beiträge insgesamt ist es als Nothelfer zu werten, wenn wir diese klärenden Hinweise unter Vernachlässigung anderer Aspekte herausstellen.

*Saarbrücken*

*Friedrich Wilhelm Kantzenbach*

*Johanna Buschmann: Beuroner Mönchtum.*

Studien zu Spiritualität, Verfassung und Lebensformen der Beuroner Benediktinerkongregation von 1863 bis 1914 (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums 43), Münster (Aschendorff) 1994, 30, 672 S., kt., ISBN 3-402-03978-8.

Die vorliegende Doktorarbeit wurde unter Anleitung von Prof. Pius Engelbert OSB an der Benediktinerfakultät San Anselmo in Rom geschrieben. Die Verfasserin ist Benediktinerin der westfälischen Abtei Varense. Bei einem auf 672 Seiten ausgelegten voluminösen Werk besteht normalerweise die Gefahr, daß es langatmig wird, weil für gewöhnlich die Spannung der Reflexion und die damit gegebene Gestaltungskraft nachlassen. Dieses Risiko hat die Verfasserin weithin gut gemeistert.

Das Buch besteht aus drei deutlich abgesetzten Teilen: I. einem historischen, II. einem werkgeschichtlichen und III. einem systematischen.

Obwohl die Verfasserin mit nobler Bescheidenheit erklärt, daß der historische Teil von 1863 bis 1914, d. h. aus der Vorgeschichte des Ersten Vatikanischen Konzils bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges,

eine bloße Zusammenfassung bereits vorliegender Forschungsergebnisse darstelle, so hat dieser in der vorliegenden Gestalt, durch bemerkenswertes Quell- und Ortswissen angereichert, durchaus originellen Charakter und ist vor allem für den nicht ganz Eingeweihten als Einführung unentbehrlich. Schon die Periodisierung suggeriert, daß hier nicht nur isolierte Ordensgeschichte, sondern ein exemplarischer Beitrag zur Katholizismusforschung um das Erste Vaticanum geliefert werden soll. Es war eine Kirchlichkeit, die nicht frei von Spannungen und Antinomien war, der man aber eines, eine erstaunliche Strahlungskraft, nicht absprechen kann. Schon in den ersten Jahren der Tätigkeit der Brüder Wolter wirkten die Beurer Mönche, beflügelt durch die Nöte des Kulturkampfes, durch Neugründungen in England, Belgien, Böhmen, Österreich und bald auch in Übersee. Auch für das traditionelle Mönchtum, das die Säkularisation überstanden hatte, wurde Beuron Ansporn und Herausforderung für analoge Reformbestrebungen. Der Leser wird dankbar sein, schlüssig zu erfahren, wie auch dieses Reformmönchtum vom Widerstreit der Ideale getrieben war. Einsamkeits- oder Kulturkloster war auch das Dilemma der Gründung des 19. Jahrhunderts. Die Brüder Wolter dachten sich zeitweise das Kloster fast im Sinn der Aufklärer als Akademie für die intellektuellen Glaubenskämpfe der Zeit. Da waren die Beziehungen zu Georg Hermes, zu Anton Günther und zu den späteren Altkatholiken, was die Beurer an ihrer Loyalität für Konzil und Papst nicht hinderte. Die Beziehungen zu dem Wiener Privattheologen und Hegelianer Anton Günther wurden zwar schon von P. Wenzel monographisch behandelt, trotzdem war es lehrreich, diese wichtigen Aspekte in neuem Zusammenhang zu sehen.

II. enthält eine Geschichte der von Beurer Mönchen stammenden geistlichen Literatur und ihrer Wirkung innerhalb und außerhalb der Klöster. Es werden Analysen des Gertrudnbuchs, des Psalmenkommentars „Psallite sapienter“ und der „Elementa“ von Erzbischof Maurus Wolter geboten. Von den übrigen Verfassern Beurer „Bekenntnisschriften“ ist Benedikt Sauter, der Abt von Emaus in Prag, mit drei Werken gut vertreten. Mit dessen Regelkommentar geht die Verfasserin etwas scharf ins Gericht, ohne daß die Kriterien ihres Verdikts dem Leser völlig klar werden. Denn einige ausgewählte Zitate reichen dazu wohl nicht ganz aus. In diesem Teil II. konnte die Verfasserin auch

der Gefahr weitgehender Kompliation nicht ganz entgehen.

S. 293 erwartet sich der Leser eine gründlich durchdachte Zusammenfassung, damit die teilweise überaus gehaltenen Direktzitate nicht unausgewertet bleiben. Das Kapitel über die zeitgenössischen Rezensionen (250–257) fand ich sehr lehrreich. Nur hätte z. B. das lange kritische Zitat des Limburger Zisterzienserbischofs Dominikus Willi (257) eine nähere Auslegung verdient. Der Rezensent wunderte sich in diesem Zusammenhang, daß zwar über Georg Hermes und Anton Günther Erhellendes berichtet wird, daß aber der Name Friedrich Hegel nicht aufscheint. Das monastische „Preubentum“, das Dominikus Willi kritisiert, könnte wohl auch als entfernte Frucht des von kirchlicher Seite im 19. Jahrhundert wiederholt bemängelten Hegelianismus gedeutet werden.

III. faßt folgende Charakteristiken einer Beurer „Spiritualität“ zusammen: Mittelweg zwischen Kontemplation und Seelsorge; die objektive Liturgie und das persönlich betrachtende Gebet; außerliturgische Frömmigkeit, besonders die Heiligenverehrung; Askese und Buße; Studium; Arbeit; Laienbrüder; Ämter und Autorität. Dieser Teil ersetzt teilweise die Lektüre einer allgemeinen Frömmigkeitslehre. Die Verfasserin schreibt z. B. Grundsätzliches über Meditation und Betrachtung. Bei der Darstellung ergab sich das methodische Problem der Erstellung des historischen Umfelds etwa für die Marienfrömmigkeit, Askese, Arbeit und Autoritätsverständnis des 19. Jahrhunderts. Die Autorin hätte eine konsequentere Straffung von III. erreichen können, wenn sie diese *background*-Fragen im historischen Teil I untergebracht hätte.

Der Dokumentenanhang 605–662 läßt sich etwa für Seminarübungen sehr gut gebrauchen und ist insgesamt überaus zu begrüßen.

Salzburg Gerhard B. Winkler

Jürgen Michael Schulz: *Kirche im Aufbruch.*

Das sozialpolitische Engagement der katholischen Presse Berlins im Wilhelminischen Deutschland (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 1), Berlin-New York (Walter de Gruyter) 1994, 10, 376 S., Ln. geb., ISBN 3-11-014044-6.

Die im folgenden anzuzeigende Studie entstand unter der Leitung von Bernd Sösemann als geschichtswissenschaftliche Dissertation an der Freien Universität Ber-